

**Zeitschrift:** Brugger Neujaersblätter  
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg  
**Band:** 31 (1920)  
  
**Artikel:** Das schweiz. Pestalozziheim Neuhof (bei Birr)  
**Autor:** Baumgartner, O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-901566>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Das schweiz. Pestalozziheim Neuhof

(bei Birr).

Im Jahre 1769 hatte Heinrich Pestalozzi seine Bauernlehre bei Tschiffeli in Kirchberg beendet, und suchte nach einem Gut, um seine landwirtschaftlichen Pläne zu verwirklichen. Lange wollte sich nichts finden lassen. Da machte ihm der damalige Pfarrer von Gebenstorf die scherzhafte Bemerkung, er möchte nach dem Birrfeld kommen, dort stehe ihm Land genug zur Verfügung. Pestalozzi war sofort begeistert. Nach einer kurzen Besichtigung kaufte er sich mit der finanziellen Unterstützung eines Gönners sechs Tucharten Land in den sog. Humbeläckern, mitten im Birrfeld. In Mülligen konnte er um billigen Preis im Hause „zum Hof“ eine Wohnung mieten. Er verheiratete sich mit der edlen und reichen Anna Schultheß von Zürich, und wollte dann mit seiner Bauernwirtschaft beginnen. Die Krappkulturen sollten ihn aller finanziellen Sorgen entheben. Pestalozzi fühlte aber bald, daß es um eine Wirtschaft schlecht bestellt sei, wenn Hof und Land weit auseinander liegen. Er suchte deshalb seinen Grundbesitz günstiger zu gestalten. Da fiel er, der vertrauensselige Pestalozzi, dem spekulativen Birrer Metzger Märki in die Hände und bald hatte er ca. 100 Tucharten Wedland, am Fuße des Kestenberges gekauft. Nun baute er sich ein eigenes Wohnhaus auf seinem Grundbesitz und nannte es „Neuhof“. Groß war der Bau angefangen. Er mußte ihn aber andert-halbstöckig eindecken, da ihm das Geld zum Weiterbauen fehlte. Im Jahre 1771 konnte er in sein neues Heim einziehen. Mit ihm hielt aber auch Frau Sorge Einzug. Die nötigen Mittel zur rationellen Bebauung des Neuhofbodens fehlten. Dazu ging Pestalozzi das sicher abwägende, realistische Moment ab. Wohl stellte er immer Rentabilitätsberechnungen auf; aber die Voraussetzungen dazu fehlten. Vier volle Jahre mühte er sich

mit seiner Landwirtschaft ab, um nachher vor dem finanziellen Ruin zu stehen. Während dieser Zeit hatte Pestalozzi Gelegenheit, die Not des armen Landvolkes kennen zu lernen. Er ging den Ursachen dieser Not nach und kam auf den Gedanken, daß diesen Leuten nur durch eine rechte Erziehung zu helfen sei. Er faßte deshalb den Entschluß, eine Anstalt zu gründen, in welcher die in Scharen herumlungenden, von den Eltern vielfach zu diesem „Beruf“ erzogenen Bettelkinder zur Menschlichkeit erzogen werden sollten. Er fand ideelle und materielle Unterstützung bei wohlwollenden Menschenfreunden. Auch hoffte er, daß diese Anstalt mit der Zeit sich selber erhalten werde, wenn er einen Industriebetrieb einführe. Er vergaß aber, daß nur Qualitätsware Erfolg versprechen konnte, und daß er als Arbeitskräfte nur ungeübte, oft auch boshafte Kinder — ewige Neulinge — zur Verfügung hatte, die keine Qualitätsware herstellen konnten. Der Gedanke war groß. Zu dessen Durchführung hätte es aber nicht nur Herzenswärme, sondern auch die Fähigkeit und Weitsichtigkeit eines Geschäftsmannes bedurft. Diese ging ihm leider ab, so daß er nach fünf Jahren seelisch und finanziell total erschöpft, den „Versuch“ aufgeben mußte.

In diesem größten Elend schenkte Pestalozzi der Welt sein Volksbuch „Lienhard und Gertrud“, das ihn mit einem Male zum berühmten Manne machte. Zu gleicher Zeit machte ihm ein Basler Kaufmann ein Angebot auf seinen Neuhof, das ihn für alle Zeiten von finanziellen Sorgen befreit hätte. Weder er noch seine Gattin konnten sich aber zur Annahme entschließen. Der Neuhof sollte ihrem Sohn erhalten bleiben.

Im Jahre 1799 führte Pestalozzi, als 53-jähriger Mann, seine praktischen sozialen Versuche weiter. Zuerst in Stans, dann in Burgdorf, Münchenbuchsee und zuletzt in Yverdon, wo sein Erziehungsinstitut Weltberühmtheit erlangte. Er war zum Begründer der Volksschule geworden. Der Gedanke einer Armen-schule verließ ihn aber nicht. Im Jahre 1825 kehrte er zurück auf den Neuhof, um das Werk, das er vor fünfzig Jahren dort begonnen, zu vollenden. Das heutige sogenannte „Herrenhaus“ entstand. Pestalozzi erlebte die Vollendung desselben nicht. Er zog sich eine Erkältung zu und starb im Hause seines Arztes in Brugg und wurde dann, seinem Wunsche

gemäß, beim Schulhause in Birr zur ewigen Ruhe gebettet. Lange Jahre schmückten einzig ein Feldstein und ein Rosenstrauch sein Grab. Die Nachwelt hat ihm ein Denkmal gesetzt. Seinem Wesen entsprechend, besorgt heute der Neuhof in einfacher Weise die Schmückung des Grabes.

Der Neuhof ging einem wechselvollen Schicksal entgegen. Erst im Jahre 1909 erfüllt sich Pestalozzis testamentarischer Wunsch, „der Neuhof möchte als Haus weiser Wohltätigkeit und Menschenfreundlichkeit erhalten bleiben“. Bund und Kantone, Gemeinden und Korporationen, Schulen und Private stellten Mittel zur Verfügung, damit der Neuhof, ähnlich wie das Rütli, nationalisiert werden konnte. Die Zweckbestimmung des Neuhofes war keine leichte. Allgemein fand aber der Plan Dr. Zollingers, Zürich, Anklang, aus dem Neuhof ein schweizerisches Pestalozziheim, eine landwirtschaftlich-gewerbliche Kolonie zur Erziehung und Berufslehre für Knaben des nachschulpflichtigen Alters (14. bis 18. Altersjahr), für die besondere Erziehungsmaßnahmen notwendig sind, zu errichten. Es soll ferner jungen Lehrern Gelegenheit geben, sich zu Armenlehrern und Anstaltsleitern auszubilden.

Der Neuhof füllt damit eine Lücke aus im Kranze der schweiz. Erziehungsanstalten. Für das schulpflichtige Alter ist genügend gesorgt. Für die nachschulpflichtige Jugend stunden keine, oder dann nur die eigentlichen Zwangserziehungsanstalten mit ihrem Strafcharakter zur Verfügung. Der Neuhof ist eine eigentliche Fürsorgeanstalt. Schwache Charaktere sollen sittlich gestärkt, Willenlose zu arbeitsfreudigen Menschen erzogen werden. Gefährdete sollen durch die gefährlichen Klippen bei Eintritt ins Mannesalter geführt werden. Erziehung und Berufslehre zielen also in besonderem Maße auf Hebung und Stärkung des sittlichen Wollens, Förderung des Arbeitstriebes, Tüchtigmachung für das Leben durch das Mittel der Arbeit und des Unterrichtes ab.

Heute unterscheiden wir auf dem Neuhof vier deutlich abgegrenzte Gruppen. Da sind einmal die Landwirte, die eine eigentliche praktische Lehrzeit hier machen, dann aber bei gutem Betragen und guten Leistungen die landwirtschaftliche Winterschule in Brugg oder anderswo besuchen können.

Die Gärtner und Schuhmacher erhalten sowohl ihre praktische wie theoretische Ausbildung hier, und müssen sich am Ende der Lehrzeit an der Lehrlingsprüfung über ihre Fähigkeiten ausweisen.

Die vierte, allgemeine Gruppe ist die stärkste. Das sind meistens junge Leute, die mit der Berufswahl noch nicht ins Reine gekommen sind, oder mit Schwierigkeiten im Leben zu kämpfen hatten, aber nicht Landwirte, Gärtner oder Schuhmacher werden wollen. Diese werden nach Erreichung des Erziehungszweckes in geeignete Lehrstellen gebracht. Die Erziehungserfolge sind umso größer, je vielgestaltiger die Beschäftigungsmöglichkeiten und je kleiner die verschiedenen Gruppen sind. Der Ertrag der Bundesfeierkarte von 1914 sollte darum die nötigen Geldmittel liefern zur Einrichtung von weiteren Berufswerkstätten. Leider vereitelte der Weltkrieg diesen Plan. Das kann aber nicht hindern, die Grundsätze Pestalozzis hochzuhalten, als da sind: Die Ausbildung von Kopf, Herz und Hand soll zur Vollkommenheit, zur wahren Menschlichkeit hinführen. Jede Erziehung sei naturgemäß und sei durchdrungen von echter Liebe, „denn sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut“. Sie sei voll Vertrauen, denn „es ist eine Lust, trotz allem was man sieht und hört, immer das Beste glauben vom Menschen und ob man sich täglich irrt, doch täglich wieder ans Menschenherz zu glauben und Weisen und Toren, die einem beiderseits irreführen, verzeihen“. Alle aber, die hier am Erziehungswerk tätig sind, müssen sich inne werden, daß der soziale Gedanke noch lange nicht die soziale Tat ist. Sie müssen sich täglich aufs neue vornehmen: „Lebe nicht Dir, lebe den Brüdern.“

Machen wir einen Gang durch das Werktagsgetriebe des Neuhofes. Er gibt uns das beste Bild: In einer schwachen halben Stunde sind wir von der Station Birrfeld hinweg zum Pestalozzidenkmal hinauf marschiert und schwenken dort links ab, dem Letten und Neuhof zu. Von weitem schon ist das Gehöft sichtbar. Wir biegen in einen Seitenweg ein — die Herrenhausallee. Schön geordnet stehen blühende Bäume und Sträucher von Rasenbändern eingefast. Die Fassade des Gebäudes wird nach und nach sichtbar. Helleuchtende Pensées





Salzhaus mit Törlirain.

umrahmen das Haus. Dunkelrote Geranien beleben die Fensterbänke. Salven zünden durchs grüne Gebüsch. — Was ist das für ein Geplätscher, was für ein lautes Lachen? Ja so, ganz im Grün versteckt ist ein Badeteich. Gerade machte ein stämmiger Junge einen verunglückten Kopfsprung auf Brust und Bauch. Krebsrot steigt er aus dem Wasser und erweckt neue Heiterkeit, denn niemand will ihm glauben, daß er nichts „spüre“.

Bim, bim, bim! Arbeitszeit. In Hosen und Schuhen ist man bald — mehr braucht es nicht bei dieser nachsömmerlichen Hitze. Eine Gruppe von jungen Leuten sammelt sich beim Herrenhaus, eine andere beim Pächterhaus. Die Arbeit wird verteilt. Dann verziehen sich die verschiedenen Abteilungen. Gehen wir ihnen nach. Links der Baumallee wird gepflügt. Ein Junge weiß zu berichten, daß es dort noch Wickhafer geben soll, da die Herbstweide voraussichtlich sehr mager ausfalle. Gegen den Berg hin ist ein anderer Trupp am Frühkartoffeln graben. Die Leute sind zufrieden. Man hört es ihrem Übermut an. Da sind nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist etwas mit dem Kartoffelpflug nicht in Ordnung, oder aber, es gibt wenig Kartoffeln aufzulesen. Auf unsere Frage erhalten wir denn auch den Bescheid, daß kaum halb soviel Kartoffeln wie letztes Jahr seien. — Im Garten herrscht ebenfalls eifriges Treiben. In die Kästen werden noch Setzlinge pikiert. Im Tomatenhaus pflückt ein kupferfarbener Junge die roten Früchte. Ein anderer säet noch das letzte Beet Spinat. Im Treibhaus werden Geranienstecklinge geschnitten. Es braucht immer viel Blumen für die Dekoration. Hinter dem Garten setzen zwei Komposthaufen um. Ganz junge „Rekruten“ sind am Jäten beim Pächterhaus. Dort drinnen hämmerts. Sehen wir einmal nach. Wir kommen in die Schuhmacherei. Gerade zeigt der Meister einem Lehrling, wie man schief getretene Absätze neu aufrichtet. Ein anderer ist mit der Sohlerei schon ordentlich bewandert. Man sieht, daß die Arbeit befriedigt. — Wenden wir unsere Schritte der „Allerweltswerkstatt“ zu. Warum sie so heißt, fragst Du? Schauen wir nach. Vielleicht löst sich das Rätsel. Da kittet gerade ein Gärtner ein Treibhausfenster. Er „meint“ sich nicht schlecht, daß ihm noch keine Scheibe gesprungen ist. Der

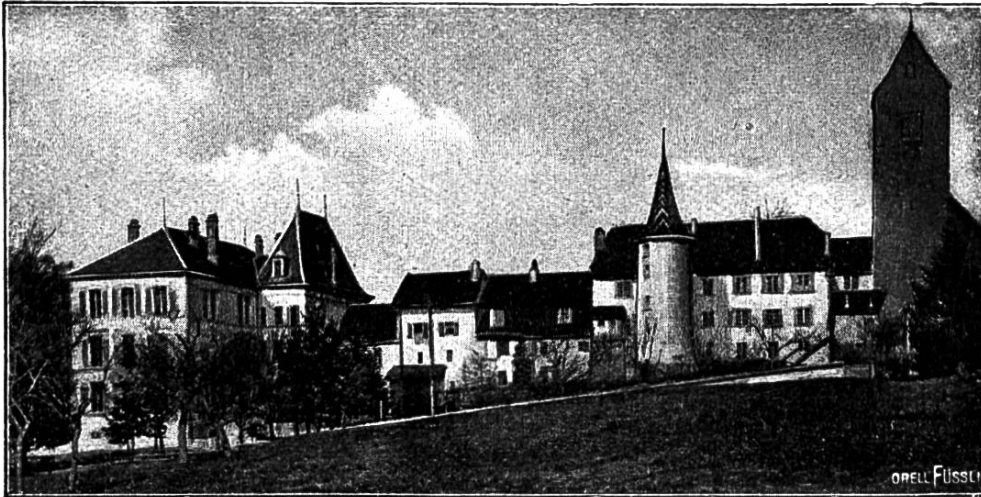
Schweinehirt flickt eine Stalltüre. Hinten beim Schraubstocf schneidet ein anderer ein neues Gewinde an eine alte Schraube. In der Mitte der Werkstatt wird eine Maschine gereinigt und frisch geölt. An den Hobelbänken werden Werkzeuge restauriert, neue Stiele eingesetzt, Keile nachgeschlagen. — Nun wunderst Du Dich ob der Mannigfaltigkeit der Arbeit. Würden wir nur auf den äußerlichen Erfolg der Arbeit abstellen, müßten wir wohl mit den Amerikanern sagen: „Tue grundsätzlich nichts was andere tun können“. Unsere Arbeit soll aber in erster Linie erzieherisch wirken. Da ist die Vielfältigkeit oft gerade eine Notwendigkeit. Die gleiche Arbeit wirkt bei jungen Leuten auf die Dauer lähmend und erst recht, wenn ihr die Energielosigkeit zu Gevatter steht. — Gehen wir noch schnell ins Schulzimmer. Da kommen wir gerade zu einem interessanten Stoff. Ein Junge möchte gerne wissen, warum der Maurer bei jeder Mauerecke immer 3, 4 und 5 m absticht, dann die Schnur nach der einen, bald nach der andern Seite verschiebt und schließlich zur Überzeugung kommt, daß es „stimmen“ muß. Die Erklärung wird ihm zu teil. — Hoffentlich prüft er nun nicht alle Zimmer auf Rechtwinkligkeit nach!

Nun wird es in der Scheune lebendig. Die Pferde kommen vom Feld, werden im Stall versorgt und gefüttert. Auch das Hornvieh bekommt seine Ration. Die Schweine scheinen ihr Futter auch bekommen zu haben — wenigstens ist es in der „Villa Specksamen“ ruhig geworden. Vor der Scheune werden noch die gebrauchten Maschinen und Geräte gereinigt, dann ist Feierabend. Feierabend auf Neuhof ist eine interessante Zeit für den stillen Beobachter: Hier steht ein Trüpplein zusammen und betrachtet wohlgefällig das Tagewerk. Dort demonstriert einer einem Neuling eine Maschine. Wieder andere, froh der Arbeit für heute entronnen zu sein, verschwinden im Hauptgebäude. Ein weiteres Trüpplein verzieht sich nach der „Allee“ — überall und nirgends sind die jungen Leute. Jetzt heißt es, die Augen offen halten.

Nach dem Nachtessen wird musiziert, gesungen, gespielt. Um 8 Uhr ertönt das letzte Sammelzeichen. Alle finden sich im Speisesaal ein, um ein gutes Wort, einen Abschnitt aus einem Buch oder von Tagesereignissen zu hören. Heute abend ist das kurz, denn es muß noch eine Einzelzimmerwahl ge-



troffen werden. Die Stimmzettel werden verteilt. Vorschläge sind drei. Von der Schar wird „Seppli“ mit 26 gegen 10 Stimmen, welche auf die andern zwei fallen, auserkoren. Der Wahl wird die Genehmigung erteilt und „Seppli“ kann im Einzelzimmer Einzug halten. Nun ertönts allseits: „Gute Nacht!“ Es geht in die „Klappe“.



Schulhausquartier in Brugg.

Vor der Bureautüre steht noch ein ganzer Trupp. Patienten müssen verbunden, kleine Bedürfnisse befriedigt werden. Ihrer drei stehen zurück — persönliche Angelegenheiten lassen sie warten. Sie wollen ungestört und nur unter vier Augen gehört werden. — Endlich kommen auch sie an die Reihe. Wie Vater und Sohn sitzen sie einander gegenüber. Dieser Erlösung suchend für seine gepresste Seele, von seinem Gefühl des Nicht-verstandenseins. Jener ratend, helfend, aufmunternd, Hemmungen beseitigend. Dann kommt der Zweite mit seinem Anliegen, und endlich findet auch der letzte seinen Schlaf. Noch ein Rundgang. Alle schlafen ruhig dem Morgen entgegen — alles ist in Ordnung.

Jetzt ist die ruhigste Zeit zu Bureauarbeiten. Was der Tag gebracht hat, wird erledigt. Die Alltagsgeschäfte werden besorgt. Schließlich wandern die Gedanken zu den „Ehemaligen“. Zuschriften werden beantwortet, andere sortiert und zusammengestellt, damit regelmäßig alle zwei Monate die „Neuhofzeitung“ hinauswandern kann, hier- und dorthin Grüße bringend, über Freuden und Leiden von Kameraden Auskunft erteilend.

O. Baumgartner.